Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 45 (1989)
Heft: 2

Rubrik: Rechtschreibung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rechtschreibung

RENE ROEOESLI, GAESSLI, BUEETIGEN

So sieht es aus, wenn René Röösli, Gäßli, Büetigen, von Behörden und Verwaltungen Post erhält. Seit der Computer Einzug gehalten hat, ist es mit der Rechtschreibung aus. Der Computer schreibt alles groß, und kennt keine *ä, ö,* und *ü* mehr, geschweige denn *é, ç* und ähnliche exotische Buchstaben der deutschen, französischen oder italienischen Sprache.
Wozu haben wir in der Schule Deutsch gelernt? Wozu haben wir jahrelang unseren Kindern geholfen, die korrekte Groß- und Kleinschreibung aufzunehmen? Wozu bringen Primar-, Real-, Sekundar- und Kantonsschullehrer unseren Kindern überhaupt noch etwas bei, das von Behörden als so nebensächlich betrachtet wird, daß man es über Bord wirft, wenn der Computerlieferant oder Projektleiter die bequeme Behauptung aufstellt, es gehe nicht anders?
Es geht aber doch anders. Ich arbeite selbst in der Computerbranche und weiß, daß es nicht erst seit gestern Computer, Tastaturen und Drucker gibt, mit denen korrektes Deutsch — groß und klein, mit allen Umlauten — geschrieben werden kann.
Ich heiße nicht CLALUENA, sondern Clalüna, und möchte auch weiterhin so heißen. Daher bitte ich die Erziehungsdirektionen unserer Kantone, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, um in den Behörden und Verwaltungen den Computer-BLOEDSINN auszurotten. *Bernard Clalüna*

Vom Auslassungszeichen, dem Apostroph

Schreibt man „Andreas Mutter" mit oder ohne Apostroph? Der Fall ist geregelt, und zwar einleuchtend. Wenn das Kind Andreas heißt, schreibt man *Andreas' Mutter;* heißt es aber Andrea, dann schreibt man *Andreas Mutter.*
Wenn sich beim Sprechen kein Wesfall-s anfügen läßt, setzt man ein Auslassungszeichen: Richard Strauß' Opern, Karl Marx' Lehre, Leibniz' Philosophie. Bei Wagners Opern, Frischs Romanen, Kants Werk ist der Apostroph — anders als im Englischen — überflüssig.
Ohne Apostroph darf *-isch* nach Namen zu *-sch* verkürzt werden; so haben wir nebeneinander die *Kantische* Philosophie und die *Grimmschen* Märchen.
Wenn das Wörtchen *es* verkürzt wird, schreibt man *geht's, wenn's.* Werden dagegen Geschlechtswort und Vorwort verschmolzen, so schreibt man nicht auf's, durch's, für's sondern *aufs* Dach, *durchs* Feuer, *fürs* Vaterland. Übereifrige Leute schreiben *Geh' weg!* und *Sag' alles!* Auch hier ist der Apostroph überflüssig, denn die Formen *Geh* und *Sag* sind uns durchaus geläufig, während *Gehe!* und *Sage!* eher gekünstelt wirken.
Notwendig ist das Auslassungszeichen dagegen, weil es das Lesen erleichtert und Mißverständnissen vorbeugt, wenn Buchstaben im Wortinnern weggelassen werden: in *wen'gen* (nicht: wengen) Stunden, in langen *Reih'n,* wir *woll'n* aufbrechen. Wo solche verkürzte Formen dem Leser vertraut sind, würde der Apostroph stören: *goldne* Zeiten, *andre* Mädchen, das *Neuste.* Ob ich *wandere* oder *wandre,* beide Formen sind uns geläufig.

Aufpassen heißt es für den Setzer im Englischen: *the boy's home* und *the boy 's home* bedeuten nicht dasselbe. Reine Nachäfferei englischer Schreibweise ist es, wenn vor das deutsche Wesfall-s ein Apostroph gesetzt wird: Meier's Torschuß, Danzig's Bedeutung, statt Meiers, Danzigs.
Zweifelsfälle sind möglich. Wer genauen Bescheid haben will, findet im Duden Band 9 sicher das zutreffende Musterbeispiel. *Paul Stichel*

Die „unentbehrlichen" Fremdwörter!

Von Taktierern und Kontrahenten

Fremdwörter sind Glückssache: Wer von „geschickt taktierenden" Unterhändlern schreibt, hat kein Glück gehabt! Weshalb sollten Vermittler und Agenten neuerdings auf das Gebiet der Musik ausweichen und beginnen, den Takt zu schlagen? Wollte man aus dem Wort „Taktik" ein Zeitwort bilden, müßte es „taktizieren" heißen. Der Leitartikler, der aus Washington berichtet, der schweizerische Unterhändler habe „geschickt taktiert", wäre entschieden besser beraten gewesen, hätte er sich mit einem deutschen und jedem verständlichen geschickt „verhandelt", „verfahren" oder „vorgegangen" begnügt, statt sich mit einem unverstandenen Fremdwort zu schmücken. Nun steht er belemmert da — ein Reinfall.
Zu den falsch gebildeten (Satyre, abnormal, Raffinesse) gesellen sich die falsch geschriebenen (Karrussell, Symetrie, Prophezeihung, Verließ, Schaffott, Manirismus, Staffette) und die falsch ausgesprochenen (Stiek statt Steik, Lübien statt Libüen, Serieh statt Seerje, lünchen wie München, statt lintschen für lynchen, Schemie statt Kemie für Chemie, Pankoff statt Pankoo für Pankow und Phänómen statt Phänomén) sowie die lange Reihe der falsch verstandenen: Zukunftsperspektive, vorprogrammieren (programmieren heißt schon vor-eingeben), Transparenz (eben nicht durchsichtig, nur durchscheinend), Grundprinzip (Prinzip = Grundsatz), Technologie für jede Art Technik („Der Bauer stützt sich beim Düngen auf eine ganz neue Technologie") und nicht zuletzt der berüchtigte Kontrahent, der für das Gegenteil dessen verwendet wird, was er in Wirklichkeit bedeutet. Er ist zusammengesetzt aus den lateinischen Wörtern con = mit und trahere = ziehen und bedeutet Vertragspartner. Wer aus der zufälligen Silbenkombination con- und tra- auf contra schließt, befindet sich auf dem Holzweg. Ein Kontrahent ist ein am selben Strick Ziehender, ein Weggenosse, ein Verbündeter, ein Gefährte, keineswegs jedoch ein Widersacher, ein Gegner, Rivale oder Nebenbuhler. Nur schlagende Studenten stehen sich als Kontrahenten gegenüber; doch das „kon-trahere" bezieht sich da auf den Degen, den Duellanten gleichzeitig ziehen. Man merke sich: Wir haben es hier mit einem Kon-Trahenten (wie Kon-trakt, kontrahieren, extrahieren, subtrahieren) zu tun und nicht mit einem Kontra-Henten (das Gegenteil wäre der Pro-Hent?!). Wer Fremdwörter verwendet, erinnere sich der berühmten Geschichte der Frau Raffke, die ihrer Freundin berichtete, ihr Sohn gehe jetzt aufs „Riehl-Gymnasium", worauf die Freundin spitz entgegnete: „Du meinst wohl ‚Real-Gymnasium'?" — „Nee, nee, meine Liebe. Ick hab' mir nur eenmal blamiert mit sonem Fremdwort, als ick mir den teuren See-Aal-Mantel (seal!) kaufte!" *Hans U. Rentsch*